Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 6

Illustration: [s.n.]
Autor: Martin Mena, José Luis

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rrroulez Tambours!

Sie trrrommeln uns laut in die Ohren, die Tambours unserer chers compatriotes von ennet der Saane. Zudem stimmen in den unisono geschlagenen Wirbel auch unsere cari confederati Ticinesi mit ein. Wie reagieren wir, die Wachgetrommelten? Das Dümmste, was wir tun könnten, wäre: im Vertrauen auf unsere numerische Ueberlegenheit im Bund die Ohren für solchen Trommelwirbel zu verschließen. Dann würden unsere Bundesbrüder mit Recht den alten Witz ausgraben vom alemannischen Landsknecht, der mit einem Morgenstern eins auf den Schädel bekam und mit freundlichem «Herein!» darauf reagierte. Sagen wir also lieber « entrez, s'il vous plaît ! », solange sie bloß unisono trommeln. Daß sie es unisono tun, die Kantone, die nicht deutsch sprechen, sollte uns doch immerhin so stark beeindrucken, daß wir nicht bloß mit einem abschätzigen «tumms Gstürm!» antworten. Soo unfehlbar sind wir denn doch nicht, wir, die unbestreitbare Mehrheit im Bund. Ein wenig zählt denn doch auch in der Demokratie noch die Qualität der Argumente, nicht bloß die Mehrheit der abzugebenden Stimmen. Und darum, so scheint es, sollten wir uns schon reiflich überlegen, ob nicht am Ende, vielleicht doch, eventuell, unter gewissen Voraussetzungen ...

*

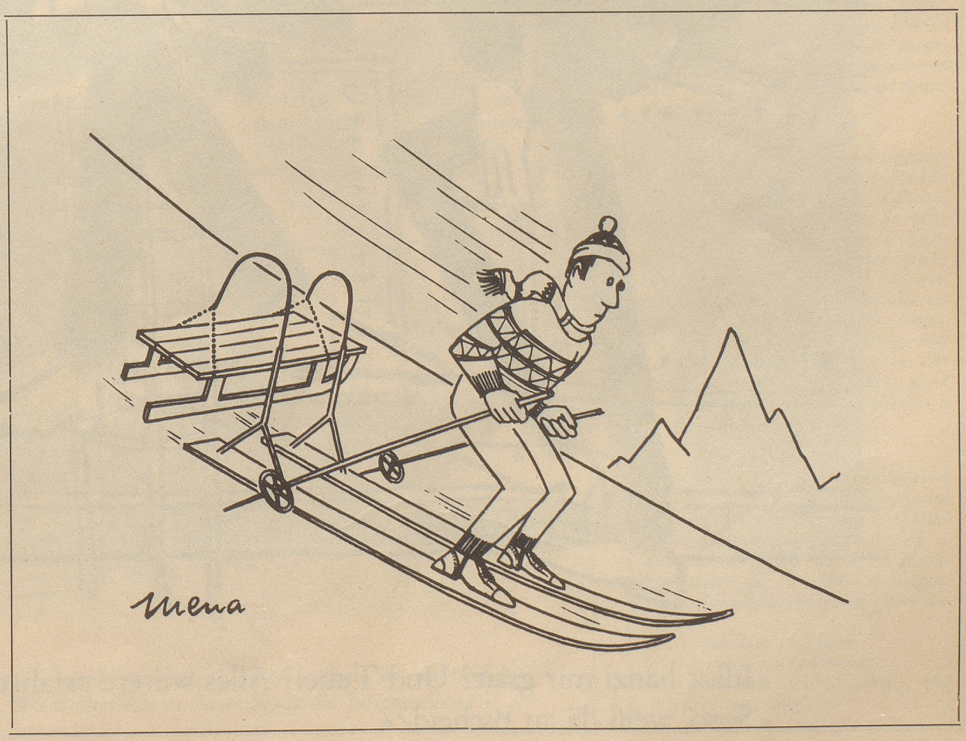
«Die Westschweizer Kantone und der Tessiner Staatsrat haben beschlossen, in der Frage der ausländischen Arbeitskräfte eine gemeinsame ‹Front gegen Bern› zu bilden und eine föderalistische Grundlage für die weiteren eidgenössischen Maßnahmen auf diesem Gebiet zu fordern.» So war jüngst in der Presse zu lesen. Wer Augen hat, zu lesen, der lese; lese weiter. Was da kommt, ist nämlich gar nicht so unerheblich, wie eine überhebliche Mehrheit dümmstenfalles annehmen könnte.

Eigentlich sollte es ‹Front gegen Zürich› heißen, liegt doch dort das Aktionszentrum der Xenophoben, der Fremdenfürchter. Dort sei, so sagen die Welschen, das Problem offenbar akuter als anderswo, obschon gerade in Zürich ‹nur› 160 Fremdlinge auf 1000 Einheimische fallen, während es in Neuenburg 170, in der Waadt 190, im Tessin 230 und in Genf gar 310 seien. Trotzdem lehnen es die Welschen ab, daß sich die Deutschschweizer die Sorgen der Welschen machen. Man ist erbost über den ‹bernischen Dirigismus› (man hat eben auch die abverheite Teuerungsbekämpfung noch nicht vergessen) und beschuldigt den Bundesrat, er habe sich von den Zürcher Fremdenfressern ins Bockshorn jagen lassen und reite auf der xenophoben Welle. Dabei seien die fremdenfeindlichen welschen Vigilants bei den Wahlen durchgefallen und müßten sich vom Zürcher Herrn Schwarzenbach im Nationalrat vertreten lassen. Es gehe nicht an, dem ganzen Lande Maßnahmen aufzuzwingen, die bloß in einzelnen Landesgegenden gerechtfertigt seien.

*

Rrroulez, tambours! – Haben wir bis dahin im Trommelmarsch einen Schlagfehler gehört? Jedenfalls fordern die Welschen, man müsse den Kantonsregierungen mehr Kompetenz einräumen, das Fremdarbeiterproblem so zu lösen, wie es den regionalen Erfordernissen (neue, mit viel Mühe aufgebaute Industrie, Hotelgewerbe, Fremdenverkehr!) entspreche. Frage: Was würden wir, Bewohner der höchstindustrialisierten Landesgegenden, dazu sagen, wenn uns die Alpbauern vorschreiben würden, wie wir unsere Fabriken betreiben sollten – etwa nach dem Prinzip einer Maiensäß?

Der Wirbel schwillt gegen Schluß noch an. Die Tambours schlagen da noch ein paar Synkopen, die uns schmerzlich in den Ohren tönen müssen oder doch müßten, wenn wir der trommelnden Minderheit überhaupt zuhören, was dringend zu raten wäre!

Man macht uns darauf aufmerksam, daß wir Deutschschweizer lange nicht so heftig gegen jene Ueberfremdung reagieren, die sich nicht auf unseren Bahnhofplätzen und Bocciabahnen bemerkbar macht. Man nehme die teilweise trübe Flut fremdländischer Presseerzeugnisse offenbar als unabwendbares Schicksal hin, und der wachsende Einfluß fremder, namentlich amerikanischer Wirtschaftsmächte rege uns lange nicht so sehr auf wie der Luigi aus dem Veltlin, der Giorgio aus Calabrien und der Alessandro aus Sardinien, die nach der Polizeistunde ‹Santa Lucia› sängen.

Die Welschen trommeln offensichtlich einen andern Rhythmus als viele deutschschweizerische Eidgenossen. Trommeln sie deswegen falsch? *AbisZ*